

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

5. Jahrgang.

Donnerstag, 17. Dezember 1925.

Nr. 293.

Parlamentsbeginn.

O, können Sie sich wundern, meine
Lords,
Wenn in den Zeiten, da Betrug und
Bücher, Diebstahl, Mord,
Wie aller Schimmel unsere hohen
Klassen abgepöbel,
Das Volksoffengeficht des ungeheuer-
lichen Glends
Die Bürgerpflicht vergiftet und sich
mit Schuld belädt?
Vergleichbar nur mit jener Schuld,
die Abgeordnete
In Parlamenten Tag um
Tag begehen.

Ernst Toller „Die Maschinenstürmer“.

Es hat sich zwar manches geändert, seit
Lord Byron den Lords von England die denkwürdige
Standrede hielt, die in Toller's
schwungvollen Rhythmen zu neuem Leben er-
wachte, aber es gab noch kein Parlament, dessen
große Mehrheit schuldlos von der Bühne ab-
getreten wäre. Dem hier jüngst vergangenen
hat der Ministerpräsident und Kommandant
der Mehrheit selbst das Zeugnis ausgestellt,
dass es in eben jener Mehrheit „faul und
lieblich“ gewesen sei. Seine späte Erkenntnis
besaß nur das, was die Opposition
schon früher behauptet hatte. Die Diktatur
der Botta hatte jede Initiative erdrossen,
die Diktatur der Botta und ihres Coupes ließ
jedes parlamentarische Leben erstarren und die
Abgeordneten der Mehrheit zu Kampfmännern
werden, die auf Kommando die Hände hoben.
Die Botta verurteilte die Opposition zur Ohn-
macht und ließ die Sitzungen der Ausschüsse
zu fruchtlosen Debatten ohne Weg und Ziel
werden. Die Botta machte aus dem Parlament
das, was es in der kommunistischen Termino-
logie ist, was es aber in einem demokratischen
Staat weder sein darf noch sein kann, eine
„Schwabbude“. Aber dieser Staat war
eben nicht demokratisch. Er unterschied
sich nur in einem von den vertriebenen, mit
demokratischem Aufpusch ausgestatteten Diktatur,
die sich in Rom, Madrid, Sofia, Buda-
pest und Bukarest etabliert haben: in der
größeren Würdelosigkeit der Mehrheit der Ab-
geordneten. Denn während sich die Kammer der
Russolins dazu berufen können, daß nur
die Furcht vor den Erziehungsmitteln des
Duce, vor Revolver, Kijimussol und Kerker sie
zu gefügigen Werkzeugen eines Regimes mache,
das dann der Milizia nazionale auch ohne ihre
Beihilfe auskomme, unterließen es die Abge-
ordneten und Senatoren der allnationalen Ko-
alition, die Probe auf das Exempel zu machen.
Sie martelten nicht, bis Svehla oder Krainak
oder sonst ein gelehriger Schüler des großen
Benito den offenen blutigen Faschismus auf-
deckte, sie wollten dem System schon vorher
ihre Reverenz und degradierten sich zu einer
Abkündigungsmaschine. Im letzten Jahre schien
es manchmal, als ob es den einen oder anderen
gerewe, diese Rolle übernommen zu haben, aber
nur wenige fanden den Mut, offen gegen die
Koalition Stellung zu nehmen. Am 15. No-
vember buchte Svehla eine ganz ansehnliche
Mehrheit von oppositionellen
Stimmen als Erfolg einer langjährigen
Erziehung zur Loyalität, die er den nationalen
Minderheiten und der Opposition in tschechi-
schen Lager hatte zuteil werden lassen.

Bekanntes das neue Parlament zum weitaus
überwiegenden Teil aus Vertretern der be-
sitzen Klasse, es hätte wenig Sinn, von dem
schlecht unterrichteten an das besser zu unter-
richtende Haus zu appellieren. Aber unter 300
Abgeordneten sind 87 Sozialisten und unter
150 Senatoren sind es 43. Ein Teil dieser
Sozialisten gehört auch der neuen Regierungsko-
alition an. Svehla hat trotz aller guten Vor-
sätze bereits wieder das alte System in gute
Wege geleitet. Statt der Botta, Deshka und
anderen Vielfachen von Fünf werden wir eine
Sexta, eine Dvanacika und verschiedene weitere

Vielfache von Sechß haben. Es wird an den
tschechischen Sozialdemokraten und nächst ihnen
an den Nationalsozialisten, die mindestens das
eine mit dem Sozialismus gemein haben, daß
sie aus dem proletarischen Stimmreservoir
schöpfen, liegen, diesmal rechtzeitig Halt zu
geben, wenn der Zug, dessen Führer wieder
der nicht sehr vertrauenerweckende Svehla ist,
auf die schiefe Ebene des trockenen
Faschismus gerät. Aber auch innerhalb der
Opposition hat sich vieles geändert. Im letzten
Parlament waren es gerade unsere Genossen,
die durch beharrliche Kritik und rastlose Arbeit
der Koalition stets neue Verlegenheiten be-
reiteten, ihre Risse vor aller Welt aufdeckten,
die einzelnen Parteien zwangen, Farbe zu be-
kennen. Die Geschichte des letzten Jahres der
Botta beweist, daß sie schließlich über unsere
Taktik zu Falle kam. Wir sind im neuen Par-
lament nicht mehr stark genug, um der Regie-
rung Svehla die Schwierigkeiten zu machen,
die wir ihr mit unserer früheren Fraktion be-
reiteten. Es wird an den Kommunisten
mit ihren 41 Mandaten liegen, der Regierung
eine Opposition zu machen, die sie schwächt und
an der Durchsetzung ihrer reaktionären Pläne
hindert. Wenn sich die proletarischen Parteien
in der Regierung, die Kommunisten in der
Opposition genügend Beweglichkeit für eine
elastische Taktik bewahren, dann muß in dem
neuen Parlament nicht von allem Anfang an
der Weg zu einem Zusammenarbeiten nach
andern als nationalen Rücksichten verrammelt
sein. Was für die Kommunisten gilt, das trifft
ähnlich auch für die Deutschbürger-
lichen zu. Sie haben durch Jahre alle Schuld
an den Erfolgen der Tschechisierung der Sozial-
demokraten in die Schuhe geschoben. Sie haben
mit ihren Anbiederungsversuchen an Svehla
und Krainak bisher nur erreicht, daß die Tsche-
chisierung wütender als je tobt. Wenn
sie in dem neuen Parlament ihre alte Taktik
fortsetzen, die zwischen Untätigkeit und
sieberhaftem Türklückenpußen bei allen
zukünftigen Ministerkollegen schwankt, dann
werden sie nichts erreichen, wenn sie jene würde-
lose Anbiederung fortsetzen, die in den letzten
Wochen ihrer Politik das Gepräge gab, dann
werden sie die Dinge nur schlimmer machen.
Schwere Verantwortung lastet auf
den gewählten Vertretern des Volkes, die heute
zu der ersten Sitzung der neuen Kammern zu-
sammentreten.

Das Arbeitsfeld des neuen Parla-
ments wäre groß genug für eine ununter-
brochene, anstrengende Legislaturarbeit von
Jahren. Das alte Parlament hat zwar gelegent-
lich im Sitzungsstempo gearbeitet, aber die Ge-
setze sahen darnach aus und sind durchwegs
reformbedürftig. Monatslange Untätigkeit ließ
Lücken in der Gesetzgebung entstehen. Wir
brauchen, um nur das Notwendigste zu er-
wähnen, endlich die Steuerreform, die
Verwaltungsreform, das Besol-
dungsgeß der Staatsangestellten, wir
brauchen dringend ein brauchbares Wohn-
baugesetz, wir brauchen die Trennung
von Kirche und Staat und die
Heeresreform. Ausbau der Sozial-
versicherung und eine anständige Ver-
sorgung der Invaliden läten dringend not.
Ausbau der Sozialpolitik, die uns die
Lebensmittel verteuert, Minderung der Han-
delspolitik des Staates müßten ein Par-
lament beschäftigen, das Anspruch darauf erhebt,
eine Volksvertretung zu sein. Und über all dem
steht das wichtige Problem der nationalen
Frage, die nach Docarvo, wie man meinen
sollte, für den Staat nicht weniger bedeutend
sein kann als vorher. Wird das neue Parlament
auch nur einen Teil dieser Fragen lösen?
Millionen von Arbeitern warten auf eine
Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur, die
unmöglich ist ohne eine Minderung der
Handels-, Wirtschafts-, Steuer- und Budget-
politik der Republik. Hunderttausende Staats-
angestellte warten auf eine Regelung ihrer arm-
seligen Bezüge. Hunderttausende warten auf
das Baugesetz, das ihnen menschliche Woh-
nungen schaffen soll. Die nationalen Minder-
heiten, die Arbeiter, die Angestellten, die Klein-
bauern und Handwerker, die große Mehrheit

der Bevölkerung, hofft auf die neuen Kammern.
Die Verantwortlichen sollten überlegen, ob es
angeht, das Volk noch einmal so zu enttäuschen
wie in der letzten Session, und welche Folgen
eine zweite Enttäuschung haben könnte.
Dauernd läßt sich die Masse nicht einschläfern;
weder durch Versprechungen noch durch systema-
tische Erziehung zur Gleichgültigkeit. Das Volk
flucht der Politik, weil sie ihm seit Jahren
als schändliches Manöver erscheint. Das Wort
Lord Byron's in der zitierten Rede könnte
heute gesprochen worden sein:

Wer untergrub das Wohl des Landes —
Die Politik, die Fluch ward für das lebende
Geschlecht!

Es bleibt nicht beim Fluchen. Man jündelt
nicht ungefragt in der Pulverkammer. Die
Politik kann einmal ihren Urheber zu
Fluche werden. Caveant Conules!
Das heißt auch, daß die Verantwort-
lichen sich hüten mögen; und das ist viel-
leicht von stärkerer Wirkung auf sie, als wenn
man ihnen die Schuld des Gemeinwefens
empfehl.

Reichskonferenz der Bergarbeiter.

Scharfe Stellungnahme gegen die Provokation der Grubenbarone. — Die
bisherigen Teuerungszulagen völlig unzureichend. — Forderung nach Lohn-
erhöhung. — Gegen die Organisationszerpflitterung. — Die Sanierung
der Zentralbruderlade.

Am 16. Dezember 1925 tagte in Prag im
„Vidovy dum“ die Reichskonferenz der koalitierten
Bergarbeiterverbände, um zu der Situation, die
durch die Ablehnung der Forderung nach Teu-
erungszulagen durch die Bergwerksbesitzer
einerseits und durch den bedrohlichen finan-
ziellen Stand der Zentralbruder-
lade andererseits gegeben ist, zu beraten. Die
Konferenz war von 74 Vertretern der koalitierten
Bergarbeiterverbände aus allen Revieren besetzt.
Den Vorsitz führten die Vorsitzenden der koalitierten
Verbände Brozil, Jarolim und Piska-
Fovik.

Zum ersten Punkte der Tagesordnung
Stellungnahme zur Lohnfrage
referierten die Genossen Bohl und Brozil.
Nach den Referaten entwickelte sich eine sehr aus-
giebige Debatte, an der 27 Redner teilnahmen.
Nach einem Schlusswort der beiden Referenten
wurde nachfolgende Resolution mit allen ge-
gen 6 Stimmen angenommen:

Die Reichskonferenz weist die provokative Ab-
lehnung der begründeten Forderungen der Berg-
arbeiter durch den Verband der Bergbauarbeiter in
der tschechoslowakischen Republik mit aller Schärfe
zurück. Sie empfindet das Argument der Gruben-
besitzer, als ob diese Forderungen durch die Ver-
hältnisse nicht begründet seien, angesichts der tristen
Realität der Bergarbeiter einerseits und der stark
vermehrten Gewinne der Grubenbesitzer anderer-
seits als Verhöhnung. Die Haltung der Gruben-
besitzer ist um so begehrenlicher, als sie durch ihre
brüskierten Vorgehen Verhandlungen ablehnten, und
auch gar nicht den Versuch unternahmen, ihren
abschenden Standpunkt zu begründen.

Die Reichskonferenz stellt fest, daß die außeror-
dentlichen Teuerungszulagen, die gegen
Ende 1924 gewährt wurden, völlig unzureichend
sind und daß dadurch die Teuerung und
der dadurch verschlechterte Lebenshaushalt der Berg-
arbeiter nicht ausgeglichen wurden. Nachdem so-
wohl die Gründe, die zur Stellung der Forderung
vom Jahr 1924 maßgebend waren, in verstärkter
Form andauern und die Forderungen der
koalitierten Bergarbeiterverbände nach Lohn-
erhöhungen nicht erfüllt wurden, war die Aufstellung
der Forderung der koalitierten Verbände vom
2. Dezember 1925 nach Gewährung von außeror-
dentlichen Teuerungszulagen voll berechtigt, be-
gründet, und als bescheiden zu bezeichnen.

Durch Beschluß der Reichskonferenz vom 1. Sep-
tember 1925 wurden die koalitierten Verbände er-
mächtigt, den verschlechterten Lebenshaushalt der
Bergarbeiter zur geeigneten Zeit durch Lohn-
erhöhungen auszugleichen. Die heutige
Reichskonferenz bekräftigt diesen Beschluß und be-
auftragt die koalitierten Verbände auf Grund vor-
herrschender Stellungnahme der Reviere über Art,
Anfang und Zeitpunkt der Lohnaktion den Be-
schluß durchzuführen.

Die Reichskonferenz wendet sich auch an die
Bergarbeiter, daß sie sich der wiederholten Ver-
schlüsse, so auch des vom 1. September 1925 er-
innern. Mit diesem Beschlusse wurden die Berg-
arbeiter aufgefordert, die schädigende und die
Kräfte untergrabende Organisationszerpflitterung
zu beseitigen, sich in den Reihen
der koalitierten Bergarbeiterverbände zu konzen-
trieren. Es muß festgestellt werden, daß die Berg-
arbeiter den Ernst und die Wichtigkeit dieser Auf-
forderung nicht in voller Mäße erkannten; die ab-
schwendende Antwort der Unternehmer, die Art dieser
Antwort ist gleichzeitig auch eine Antwort auf die
Organisationszerpflitterung innerhalb der Berg-
arbeiter.

Zum zweiten Punkte der Tagesordnung
Sanierung der Zentralbruderlade,

referierten die Genossen Jarolim und Bro-
zil. Nach ihren Referaten wurde folgende Reso-
lution einstimmig angenommen:

Die Reichskonferenz der Bergarbeiter vom
16. Dezember 1925 konstatiert nach Entgegennahme
des Berichtes über den ungenügenden Stand der
Provisionsversicherung der Bergarbeiter (Zentral-
bruderlade Prag, daß die finanziellen Schwierig-
keiten der Zentralbruderlade in der Hauptsache auf
folgende Ursachen zurückzuführen sind:

1. Auf die ungeheure Entwertung der
Faktaliden, Witwen und Waisen-
renten, die auf einen kleinen Bruchteil ihres
früheren Wertes zusammengeschrumpfen waren und
auf Grund der Gesetze vom 20. Oktober 1919 und
20. Juni 1921 in ganz unzulänglicher Weise an-
gewertet wurden. Erst durch das neue Bruderk-
ladengesetz vom 11. Juli 1922 wurden die Bruder-
ladenprovisionen auf ihren Vorkriegswert gebracht.
Diese so aufgewerteten Provisionen müssen natür-
gemäß durch laufende Einnahmen gedeckt werden,
da das vorhandene Reservekapital, von welchem
die jahungsmäßigen Leistungen zu betriebligen wa-
ren, zu neun Zehntel entwertet wurde.

2. Auf die Außerachtlassung aller
versicherungstechnischen Grundsätze
in bezug der Bedeckung der seit 1919 zu gewärti-
genden Anwartschaften der aktiven Bruderk-
lademitglieder und der zugegangenen Invaliden, Wi-
wen und Waisenrentner.

3. Auf den katastrophalen Rieder-
gang des Kohlenbergbaues, der in her-
vorragendem Maße durch die fiskalischen Maß-
nahmen der Regierung mit verschuldet wurde. Die
Werkbesther nahmen die Krise zum Anlaß, viele
Tausende Bergarbeiter zu entlassen. Durch die do-
mit absichtlich hervorgerufene Verjüngung der Be-
legschaften durch die Werkbesther sind Tausende
Bergarbeiter mehr entlassen worden, als durch die
Krise bedingt wäre. Die Massenentlassungen von
teilweisen invaliden und älteren Bergarbeitern
haben ein ungeheures Emporwachsen der Pro-
visionsrenten einerseits zur Folge gehabt und ander-
seits durch die Restriktion der Belegschaften die
Einnahmen an Beiträgen sehr stark zurückgingen.

Die Reichskonferenz erklärt, daß sowohl zur
Gutmachung der Schäden, welche die Bruderlade
infolge des Krieges und der Geldentwertung er-
litten hat, als auch jener, die durch den Niedergang
des Kohlenbergbaues entstanden sind, die Berg-
arbeiter keinesfalls herangezogen werden können
und dürfen.

Die Reichskonferenz der Bergarbeiter fordert
daher von der Regierung, daß sie dafür Sorge, daß
die Zentralbruderlade in Prag in raschster Zeit
nach folgenden Grundzügen saniert werde:

1. Die jahungsmäßigen Verpflichtungen der
Zentralbruderlade sind in alte und neue
Lasten zu trennen. Die alte Last erstreckt sich auf
die bis zum 1. Oktober 1924 entstandenen Ver-
pflichtungen, während die neue Last mit den nach
dem 1. Oktober 1924 angefallenen Ansprüchen be-
ginnt. Als alte Last ist auch der versicherung-
stechnische Abgang der Kapitalreserve der aktiven
Bruderklademitglieder zu betrachten.

2. Die Bedeckung der alten Last hat gänzlich
der Bergbau zu übernehmen, sofern es die Re-
gierung nicht für zweckmäßiger hält, daß das zur
Bedeckung dieser alten Last erforderliche Kapital
auf eine andere Art flüssig gemacht wird.

3. Für die Bedeckung der neuen Last haben
die Versicherten und Bergwerksbesitzer
einen gleich hohen Beitrag zu zahlen.

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rüh

Doumer französischer Finanzminister.

Sein Finanzplan auf scharfen Steuererhöhungen fundiert.

Paris, 16. Dezember. Das Kabinett beschloß heute vormittags mit der durch den Rücktritt des Finanzministers Loucheur geschaffenen Lage. Ministerpräsident Briand erklärte Verzicht über seine gestrigen Unterredungen mit dem Senator Doumer. Bisher über die Designierung des Senators Doumer auf den Sitz des Finanzministers im Kabinett anfänglich keine Einmütigkeit herrschte, verstand es Briand später, den Ministerrat zu überzeugen, daß es sich unter den gegenwärtigen Umständen empfiehlt, auch den Willen des Senates, der Doumer warm empföhlen hatte, zu respektieren. Es ist aber daran zu erinnern, daß der vor ungefähr drei Wochen dargelegte Finanzplan Doumers

größtenteils auf die systematische Erhöhung aller Steuern, besonders der Umsatzsteuer, aufgebaut ist und daß sich daher gegen ihn scharfe Strömungen in den einzelnen Fraktionen, besonders bei den Radikalen, zeigten. Daher ist es erklärlich, daß Briand mittags und nachmittags mit Doumer über die Voraussetzungen des künftigen Finanzplanes beriet, der der Deputiertenkammer als Vorschlag der gesamten Regierung vorgelegt werden soll.

Um 18 Uhr wurde offiziell bekanntgegeben, daß Senator Doumer, der der Gruppe der demokratischen Linken angehört, das Amt des Finanzministers übernommen hat.

Kochs Bemühungen ergebnislos? Vertagung der Beratungen auf heute.

Berlin, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Die Bemühungen des Demokratenführers Koch um die Neubildung der Regierung haben auch heute noch zu keinem Ergebnis geführt. Es scheint, daß es ihm nicht gelingen soll, eine Regierung der großen Koalition zustande zu bringen.

Die Führer der in Betracht kommenden Parteien halten heute wieder gemeinsame Besprechungen, bei denen die Erörterungen der sozialpoliti-

schen Punkte den größten Raum einnahmen. Koch erklärte sich bereit, einzelne Punkte neu zu formulieren und sie den einzelnen Fraktionen zur Überprüfung vorzulegen.

Die sozialdemokratische Fraktion nahm in ihrer heutigen Klubtagung dazu Stellung. Die Beratungen darüber sind am frühen Abend noch nicht abgeschlossen. Für morgen vormittags sind neue Besprechungen Kochs mit den Fraktionsführern anberaumt. Es ist zweifelhaft, ob sie Koch veranlassen werden, seine Bemühungen um die Neubildung der Regierung fortzusetzen.

auf Genuß der Kriegsbeschädigtenbewerbe gewährt wird. Es handelt sich dabei um die Verlängerung des Gesetzes vom 20. Februar 1920, welches die Grenze, bis zu der die Kriegsbeschädigten Anspruch auf ungenutzte Bezüge haben, bei wirtschaftlich Selbständigen mit 4000 Kronen jährlich, bei wirtschaftlich Unselbständigen mit 5000 Kronen festsetzt. Ferner wird die Regierung der morgigen Sitzung des Senats einen Gesetzesentwurf vorlegen, durch den die Wirksamkeit des Gesetzes vom 21. Dezember 1921 über die Änderung einiger Bestimmungen des Strafrechts verlängert wird.

Buridans Esel.

Das „Pravo Sidu“ veröffentlicht einen Leitartikel, der origineller Weise folgendermaßen beginnt:

„Moskau erinnert ständig lebhaft an Buridans Esel, der zwischen zwei Heubündeln Hungers starb, weil er sich nicht entscheiden konnte, welches Heubündel er zuerst fressen soll. Das eine dieser Heubündel ist die Hoffnung auf die Weltrevolution, das andere die Hoffnung, auf dem Wege ruhiger Konsolidierung Rußland zu retten.“

Nach einer gewissenhaften Aufzählung aller großen Aktionen, welche in Europa vom Dawesplan beginnend, und bei der Locarno-Konferenz endend, zur Befriedung der Weltverhältnisse unternommen wurden, folgert das Blatt:

„Es wird nichts anderes übrig bleiben, als daß die Sozialisten der europäischen Länder Delegationen aus Sowjetrußland nach Europa einladen. Die russischen Genossen, Arbeiter und Intellektuellen, mögen sich mit eigenen Augen davon überzeugen, wie es eigentlich in Europa aussieht, welche Institutionen es hat, die Rußland als revolutionäre Errungenschaften ausgeben, wie die Verhältnisse der europäischen Arbeiter beschaffen sind,

wie es um ihre politischen Rechte steht, und vor allem, wie der politische, wirtschaftliche und kulturelle Stand Europas aussieht. Es wäre uns besonders lieb, wenn wir Herrn Sinowjew in die Tschekoslowakei einführen könnten, um ihm die revolutionäre Sentimentalität seiner Sektion zu zeigen, um ihm zu zeigen, wie wenig konterrevolutionär die Verhältnisse bei uns sind, was wir alles geleistet haben und auch leisten werden. Wir machen hier ganz offen ein Angebot und werden alles tun, damit sich die russischen Delegationen unser Land gut anschauen können. Nichts wird sie hindern, sich auch Österreich, Deutschland, Frankreich und England anzusehen, denn es ist im Interesse dieser Länder, daß sich Buridans Esel endlich entscheidet. Er werden sicher auch nach Italien eingelassen werden, um zu sehen, wohin es die Arbeiterschaft einer temperamentvollen Nation infolge der konsequent durchgeführten Bolschewisierung gebracht hat.“

Der Artikel endet mit der Aufforderung: „Sendet möglichst bald Arbeiter- und Intellektuellen-Delegationen aus Rußland nach Europa!“

Fünf Wahlbeschwerden. Wegen die Wahlen wurden im ganzen fünf Beschwerden beim Wahlgericht überreicht, darunter von den Zionisten und von der Präfektur-Partei. Nach Ergänzung des Verfahrens wird eine öffentliche Verhandlung — wahrscheinlich im Januar — ausgeschrieben werden, bei der bereits die in der ersten Sitzung des neuer Abgeordnetenhauses gewählten Vertreter fungieren werden.

Wechsel im Präsidium der politischen Landesverwaltung. „Mar. Dsoub.“ zufolge verläutet, daß der bisherige Präsident der politischen Landesverwaltung Kossina in den Ruhestand trat und an seine Stelle Sektionschef Kubatretien wurde, dessen bisherige Stelle Ministerialrat Spadecch einnehmen würde.

mühsamen Ringen um kleinliche Gewinne war vorüber. Morgen früh begann die Zukunft.

Mit dem Morgengrauen würde Dawson von der Hälfte seiner Bewohner verlassen sein, aber aus den umliegenden Distrikten würden Sauerteige und Chedhalos herbeiströmen und es im Durchwandern doppelt und dreifach füllen. Die Preise würden klettern, jede Leistung ihren zehn- und hundertfachen Wert haben.

Und wenn dann erst die Welt da draußen von dem Boom hier Kenntnis erlangte!

Jedes, auch das unscheinbarste Unternehmen hatte dann Gelegenheit, sich innerhalb weniger Wochen zum Großbetrieb zu entwickeln, denn in wenigen Monaten würde Dawson, dieses halbe Hundert Blockhütten und Bretterbuden, das bisher so still und verschlafen in dem flachen Winkel dagelegen hatte, den der hier in den Felsen mündende Klondike mit diesem zusammen bildete, eine City und Metropole mit tausend ungeheuren Gewinnmöglichkeiten sein, die über Nacht und ganz von selbst im Schwunge der Entwidlung, und ohne daß die Beteiligten dazu etwas beizutragen nötig hätten, über sich selbst hinauswachsen würden.

Unter diesen Umständen war es begreiflich, daß nur wenige aus der Zahl der Gäste an den Spieltisch herantreten. Vielleicht waren es solche, denen das Geld für eine Ausrüstung fehlte und die einseitig genug waren, hier eine Möglichkeit zu sehen, es sich zu verschaffen. Vielleicht auch solche, die an vergangenen Abenden ihr Geld hier verloren hatten und nun den törichtesten Versuch machten, es wieder zu gewinnen.

Während dieser Zeit hatte der Mann am Klavier versucht, das laute Stimmengewirr der Gäste mit seinem Spiel zu überdünnen. Das wirre Klang in abgedrohenem Akkord das Stampfen der Tanzenden aus dem Nebenraume herein. Dann, ziemlich unermittelt, wurden die Töne des Instruments schwächer — und dann —

es war ein lautes, gurgelndes Aufstöhnen, das mit einer schrillen Dissonanz das Spiel jäh zu Ende brachte — Mit einem Blutstrom, der in diesem Strahle aus seinem Munde quoll, sank der Klavierspieler von seinem Stuhle.

Mehrere der Gäste waren sofort hinzugesprungen und bewahrten ihn davor, zu Boden zu gleiten.

„Legt ihn auf das Sofa dort!“ rief Evans, der eben mit seiner Tänzerin in der Tür nach dem Nebenraume erschien.

Während die beiden andern Mädchen, die sich mit ihren Partnern in das Wohnzimmer drängten, sich von dem Anblicke des Blutes schauernd abwandten, traten Peggy und Evans zu dem Sterbenden, um Hilfe zu leisten. Auch der Bartender kam schon herbei mit einer Schüssel Wasser und einem weißen Leinentuche. Peggy feuchtete es an und wusch das Blut von dem Gesicht und der Kleidung des Unglücklichen.

Auf den Gesichtern mehrerer der Umstehenden zeigte sich ein Ausdruck des Mitgeföhls. Wohl hatte sie das Leben hart gemacht, auch der Anblick von Blut war ihnen nichts Ungeübtes. Es hätte sie wahrscheinlich auch nicht im geringsten berührt, wenn irgendein Bully hier zufällig einem Stärkeren begegnet wäre, oder wenigstens einem, der seinen Revolver schneller zu gebrauchen wußte und nun — wie das ja oft genug vorkam — das Ende fand, das seinem Leben entsprach und ihm über kurz oder lang doch beschieden gewesen wäre. Hier aber war die Sache anders. Sie kannten den Mann, und der eine oder andere mochte wohl auch ahnen, daß es nicht allein die heillose Krankheit war, die ihn jetzt tötete, sondern daß er tief in der Brust ein Leid getragen. Tief in der Brust. Tiefer noch, als von so sehr dieses Blut gekommen war.

Und welche Tragik, in dem Augenblicke zu sterben, in dem ihm der Reichtum geworden war, für den sie alle hier ihr Leben einsetzten. Den

Liquidiert Präfekt? „Naprawo“ dementiert die Gerüchte, daß die Partei Präfekts liquidiert werden wird. Die Partei werde ihre Tätigkeit fortsetzen, da sie sehe, daß eben jetzt der geeignete Moment zur Arbeit eintreift.

Neber den Rücktritt Wieners erfährt „Cesko Slovo“, daß über den Antrag an den Präsidenten der Republik bezüglich der Ernennung des Ministerpräsidenten Slechts zum Nachfolger Wieners in einer der nächsten Ministerratsitzungen entschieden werden wird.

Kommunistische Kleinigkeiten.

Petroleum und Kohle den japanischen Kapitalisten.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden eben die Konzeptionsverträge über die Ubergabe eines Teiles der Steinkohlenbergwerke und Erdölgruben in Nord Sachalin an japanische Firmen für einen Zeitraum von fünfundsiebzig Jahren unterzeichnet. Die Erdölkonzeption umfaßt die Hälfte der schachbrettmäßig verteilten Kohlengebiete auf dem Ostsfer. Beide Konzeptionsverträge sehen die Anerkennung der Arbeitsgesetzgebung der Sowjetunion durch die Konzeptionsverträge, ferner die Heranziehung von ausländischen Arbeitskräften bis zu einem bestimmten Höchstausmaß.

Die Kombrumilosen.

Der amerikanische Senator Borah erklärt, ihm sei von zuständiger Seite versichert worden, daß Rußland, das die Anerkennung durch Amerika anstrebt, bereit sei, über die Frage seiner Schulden an Amerika und die Entschädigung für die Verluste an amerikanischem Eigentum in Rußland mit sich reden zu lassen. Es würde auch Zusicherungen geben, daß auf kommunistische Propaganda auf amerikanischem Boden grundsätzlich verzichtet werden solle.

Die Kommunisten als Arbeitgeber.

Ueber die eingegangene Wiener „Rote Fahne“ erzählt die „Arbeiter Zeitung“: Das Blatt ist bei der Druckerei so stark verschuldet — man erzählt von Schulden in der Höhe von mehr als 800 Millionen Kronen —, daß eine Fortführung des Betriebes aussichtslos erschien. In der Tat wurden schon vor einiger Zeit Lokature und Redaktionsangestellte zum 15. Dezember kündigt; und zwar alle vierzehntägig. Es ist eine alte Gesetzensheit der kommunistischen Partei, ihren Angestellten und Redakteuren die in sozialpolitischen Befehlen und Kollektivverträgen begründeten Rechte zu verweigern. Die Redakteure und Angestellten der kommunistischen Partei werden tief unter dem Kollektivvertrag gestellt, die Ansprüche auf die im Gesetz und im Kollektivvertrag vorgesehenen Kündigungsfristen und Abfertigungen werden m'achtet, nur regelrechte Ausbeuterpraktiken. Kommunisten als Arbeitgeber sind besonders inhuman. So wie mit den fünf Entlassenen wurde mit den früheren Redakteuren der „Roten Fahne“ verfahren; sie wurden in der Regel fristlos entlassen, bestenfalls wurde ihnen die Gnade einer vierzehntägigen Kündigung zu teil. Befehre einer der Entlassenen auf, helfe er die gefällig begründete Abfertigung, so wurde ihm mit der Drohung geantwortet, daß er aus der Partei ausgeschlossen werde. Mit diesen Entlassungen, die darauf hinauslaufen, daß die Angestellten einfach auf die Straße geworfen werden, beendet die „Rote Fahne“ vorläufig ihre Tätigkeit — nämlich bis zum nächsten Scheitern aus Moskau.

Copyright durch Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 1925.

Die Goldwälder am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

6 von Emil Dronberg

Verschiedenen war es dabei auch schon recht schlecht ergangen, denn ein erfahrener Goldwälder ist in der Lage, nach Farbe und sonstigen Merkmalen festzustellen, aus welcher Gegend eine bestimmte Sorte Gold stammt. In diesen Fällen war das Gold als von anderen Fundplätzen stammend erkannt worden — mit den erwähnten unerfreulichen Resultaten für die Betroffenen.

Das aber kam bei Evans nicht in Frage. Er hatte zwar den Ruf, daß er sich bei jedem Geschäft stets den größeren Vorteil zu sichern mußte, und das war mit Recht oder Unrecht so oft ausgesprochen worden, daß man auch in den Fällen, wo er ohne erkennbaren Vorteil einem Bedrängten aus unverschuldeter Not geholfen hatte, stets vermutete, er müsse doch irgendeinen geheimen Vorteil dabei gehabt haben, — aber bei alledem galt er doch als zuverlässig und ehrlich.

Außerdem hatte er den Beweis für seinen Fund mit sich gebracht, und die Menge, die der Bartender aus seinem Beutel abgewogen, war bereits von mehreren Prospektoren aus reiner Neugier und keineswegs aus Mißtrauen genau geprüft worden. Auch der Bartender selbst, durch dessen Hände mehr Goldstaub ging, als vielleicht durch die manchen erfolgreichen Prospektors, erklärte, daß es von einem neuen Fundplatz stamme.

Nein, es war kein Zweifel an der Sache. Die Vergangenheit mit ihrem kleinlichen,

Weser von seinen Lippen gerissen zu sehen in dem Augenblicke, wo es ihm nach langem Schwachten endlich vergönnt gewesen wäre, den pridelnden, süßen Lebensstrahl in vollen Jüngen zu schlürfen.

„Schnell, lauf einer zum Doktor!“ drängte Evans.

„Ist nicht zu Hause“, wurde ihm erwidert. Er ist nach Bierzig-Meilen-Treel gefahren. Dort hat er ein Bein gebrochen.“

„Hier hilft auch kein Doktor mehr“, sagte Wutpohl leise zu Evans.

Der Sterbende schien es aber doch gehört zu haben. Er schlug die Augen auf, aber der Blick war schon halb gebrochen.

„Weggh — meine Tochter —“

Er wandte sich an das Mädchen in der Menge der Umstehenden; denn er mochte wohl wissen, daß trotz des Lebens, das sie hier führte, das Weib in ihr nicht gestorben war. Hatte sie doch ihm erst noch ein paar Minuten zuvor den guten Kern in ihrer Natur offenbart. Aber noch ehe er ein weiteres Wort stammeln konnte, breitete sich die Stille des Todes über seine Gesichtszüge.

„Er hat ausgelitten“, sagte Evans leise.

Hatte Pat Malony es geahnt, als er vor kaum einer halben Stunde zu Weggh sagte: „Ich bleibe hier“, daß er für immer hier bleiben würde, um einsam in der kalten Erde dieses Nordlands zu ruhen? —

„Hat er eine Tochter?“ wandte sich Evans an Weggh.

„Er hat heute zum ersten Male von ihr gesprochen.“

„Weißt du ihre Adresse? Sie muß benachrichtigt werden und auch erfahren, daß hier ein reiches Erbe auf sie wartet.“

„Ich weiß gar nichts Näheres über sie“, entgegnete Weggh leise weinend.

(Fortsetzung folgt.)

Kommunistisch-kapitalistische Verbrüderung bei Braten, Trüffeln, Sorten und Likören.

Sowjetrussisches Festbankett in Prag zu Ehren der Großindustriellen!

Montagabend fand, wie die Bürgerpresse in großer Aufmachung mittelst im Prager Repräsentationshaus ein Festbankett statt, das der Bevollmächtigte der Sowjetunion, Oberjensko (das ist der, der dem Herrn Beneš am 28. Oktober heftige sowjetrussische Glückwünsche überbrachte), anlässlich der Installation des neuen Chefs der tschechoslowakischen Handelsvertretung in der Tschechoslowakei veranstaltete. Wie es sich für gute Revolutionäre ziemt, empfingen die Bolschewiki bei diesem Fest neben dem Bürgermeister Sága und dem Abgeordneten Stibin

und mit Hilfe des Konversationslexikons (das franösishe Wörterbuch reicht da nicht aus), überlegen. Das bescheidene Menü war demnach folgendermaßen zusammengestellt:

- Borspice,
- Krautbrühe, Olivenbraten, in Tassen,
- Rander in Butter, Kartoffeln,
- Lendenschnitzel mit Trüffeln, und
- Gänseleberschnitzel, garniert,
- Truthahn, gebraten und gefüllt,
- Rehkeule, Blumen garniert (?) und
- Preiselbeeren,
- Ananas-Gericht,
- Sachertorte,
- Krüchte,
- Mokka,
- Acht Sorten feinsten Weine und
- Liköre.

Vielleicht erzählen uns die Rußlandbegeisterten, die auf ihrer Reise doch bekanntlich auch „wie die Grafen leben“, ob sie in Leningrad auch elf bis zwölf Gänge erhielten, oder ob man an ihnen gespart hat, um die Gelage für die Finanzherren und Industriekapitäne um so großartiger herrichten zu können. Wenn das nur einmal und nur in der Tschechoslowakei wäre, wo ja auch die Arbeiter mindestens acht Weinsorten zur Verzehrung ihrer opulenten Mäuler bekommen, ginge es ja noch. Aber dieselbe Aufmachung pflegt man ja auch erwiesenermaßen in Wien, Berlin, Paris usw., und das will schon verdient sein. Doch schließlich hat

Die Vertreter der gesamten Großbanken und Großindustriellen,

so den Herrn Hobak, Generalsekretär des Industriellenverbandes (vielleicht trug dieser Industriell-Generel bei diesem Anlaß sogar rote Streifen auf seiner Smokinghose), die Bankdirektoren Blöchlitzel, Dr. Schuster, Dr. Morawek, Dr. Kaufmann, Bengraf und so weiter, ferner zwei Vertreter der Prager Eisen- und Maschinenwerke, des Rauhner-Konzerns, der Volksbank, der Eisenhandels-Gesellschaft, der „Wohlfühl-Märkischen“, Breitsfeld u. Daniels — kurz, was an echten Proletariats für diese revolutionäre Feste aufzutreiben war.

Am Schluß des Banketts gab es „Trinksprüche“, die Herr Oberjensko mit den Vertretern der Bankvereine, der neue Sowjetmacher Dr. Benšik mit den Eisenmagnaten und der alte Sowjetmacher Wironow mit den Textilbaronen wechselte. Allen Anschein nach ist die Sowjetregierung auf ihrer „Bahn zum Sozialismus“ in ein neues entscheidendes Stadium getreten, über dessen revolutionäre Bedeutung wir am besten das „Prager Tagblatt“ sprechen lassen, das ja durch die Mitarbeit des Sowjetkommissars Lunatscharski (siehe die Jubiläumsummer dieses Borenlattes) über die bolschewistischen Hochziele im gründlichsten unterrichtet ist. Das „Prager Tagblatt“ widmet dem „russischen Bankett“ einen Separatartikel, der folgendermaßen anhört:

„Ein sonderbares Bild. Großindustrie, Großfinanz, Großhandel, kurz alles, was man im allgemeinen die Exponenten des Kapitalismus zu nennen pflegt, sind beim Vertreter des kommunistischen Rußlands zu Gast. Der neue Chef der Handelsvertretung der Sowjetunion wird gefeiert, Trinksprüche werden gehalten, in denen man kein Wort von Klassenkampf, Marginalismus, Diktatur des Proletariats und den anderen Ideologien des Kommunismus hört, dafür aber spricht man sehr viel von wirtschaftlicher Kooperation, von der Notwendigkeit der Intensivierung der tschechoslowakisch-russischen Handelsbeziehungen, von ökonomischer Interessengemeinschaft und ähnlichen Dingen. Russischer Kommunismus und tschechoslowakischer Kapitalismus verstärken beim Bankett des Vertreters der Sowjetunion die schon seit langem bestehenden Freundschaftsbeziehungen. . .“

Wahrlich, ein „sonderbares Bild“, von dessen Reproduktion aber „Rude Pravo“, „Borwärts“ und „Internationale“ in angeborener und schmerzhafter Weise natürlich Abstand nehmen. Dort spricht man von Klassenkampf und Diktatur — wo aber die betroffenen Proleten nicht hinfommen, da feiert man Freundschaftsbeziehungen und ökonomische Interessengemeinschaft mit den Bankmagnaten und Industriebaronen!

Das „Prager Tagblatt“ treibt diese freundschaftlichen Beziehungen und die ökonomische Interessengemeinschaft mit den Bannerträgern der russischen Revolution sogar so weit, daß es auch das schlichte proletarische Abendbrot aufzählt, das die Kommunisten den Fabrikanten und Bankdirektoren vorgesetzt. Diese Menükarte lautet:

- Hors d'Oeuvre
- Consommé Olio en Tasse
- Sandre au Beurre, Pommes d. T.
- Toursados à la Rossini, garni
- Dindon rôti, farci
- Caissot de Chevreuil aux Fleurous Aïrelles rouges
- Parfait d'Ananas
- Sacher à la Chantilly
- Fruits
- Moca

Ruská Wodka, Sauternes, St. Julien, Chartreuse, Bénédicthine, Curacao, Crème de cacao, Cognac Hennessy

Damit auch jene Arbeiter, die nicht eingeladen waren und außerdem nicht einmal französisch können, wissen, wie sich die Gäste an diesem Abend über die traurigen Zeiten hinweggeholfen haben, wollen wir diese Speisekarte noch besiem können

man ja Rußland sozialisiert, die Arbeiter leben dort in Saus und Braus, also gibt man die Ueberschüsse den armen Kapitalisten, die dann mehr Lust bekommen, mit ihrem Kapital das russische Proletariat zu beglücken. . .

Der Koch der Morawitz-Bank

Brünn, 16. Dezember. Montag und Dienstag wurde im Prozeß gegen die angeklagten Direktoren und Beamten der Morawitz-Bank die fingierten Kassenkonten verhandelt. Es wurden zwei Zeugen einvernommen und die diesbezüglichen Kapitel aus dem Bericht der Revisoren, auf den sich die Anklageurkunde zum größten Teil stützt, vorgelesen. Die Zeugen sagten nichts Wesentliches aus und die Angeklagten setzten auch heute noch ihre Taktik, alles auf die Unterbeamten zu schieben, fort. — Heute wurde mit dem Koch der Angeklagten Sobik, des gemeinsamen Leiters der Reuttschmeier-Filiale, begonnen, dem zwei Fälle von leichtsinniger Kreditgewährung vorgeworfen werden, die mit einem Verlust von 400.000 K. bzw. von 8,5 Millionen K. endeten. Sobik, der auch die große „nationale Bedeutung“ der Reuttschmeier-Filiale hervorhob, verteidigte sich damit, daß ihm die Direktoren der Firma die damalige Zurückzahlung versprochen hätten. Nachdem noch die Schuld des Aufsichtsrates in diesem Punkte erörtert worden war, begann die Einvernahme des Leiters der Zglauer Filiale, Japotošny, dem falsche Zeugenaussage, leichtsinnige Gewährung von Krediten, schleuderhafte Buchführung und betrügerische Führung eines eigenen Kontos auf den Namen der Bank zur Last gelegt wurden. Er belastete insbesondere den ohnehin schon genug belasteten Angeklagten Pradaš, von dem er erzählte, daß er einmal bei ihm eine Bilanz für das Jahr 1921 gesehen habe, die mit 45 Millionen passiv war. Drei Tage später habe er eine Bilanz gesehen, in der nicht nur von den ungeheueren Verlusten nichts stand, sondern die noch einen Gewinn aufwies!

Türkische Greuelthaten an der Tralgrenze.

Genf, 16. Dezember. (Helv.) Das Völkerbundsekretariat erhielt von dem gewissenhaftigen Priester Abbé Paul Bedar, der an der Grenze des russischen Gebietes gewirkt hat, einen Bericht über die Deportation der christlichen Bevölkerung. Der Bericht bestätigt die furchterlichen Umstände der Deportationen durch die türkischen Truppen. Mehr als 8000 Christen seien deportiert worden; Greise und fünfjährige Kinder wurden zu todelangen Märschen gezwungen und von den Soldaten mit Peitschenhieben vorwärtsgetrieben. Junge Frauen und Kinder, die vor Erschöpfung nicht weiter konnten, wurden an die Muselmanen um einen Spottpreis verkauft; viele Deportierte brachen auf dem Wege tot zusammen und ihre Leichen wurden liegen gelassen.

Bedar schließt seine Schilderungen mit dem Appell an die europäischen Mächte: Seit bald 2000 Jahren hat das Christentum dort blühende Gemeinden besessen und die Ausrottung dieser Bevölkerung ist im aufsteigenden 20. Jahrhundert eine Schande für die europäische Zivilisation.

London, 16. Dezember. Einen tiefen Eindruck hat auf die mit dem russischen Konflikt beschäftigten

Mitglieder des Völkerbund-Rates der nachträgliche Bericht der Laidoner-Kommission gemacht, der von drei Offizieren zusammengestellt wurde. Der Bericht gibt ein herzzerreißendes Bild über das Treiben des türkischen Militärs nördlich von der Brüsseler Linie. Es ist dies eine Geschichte von Morden, Mäuerereien, überflüssigen und direkt unbegründeten Grausamkeiten.

Als Musterbeispiel veröffentlichen die „Times“ aus dem nachträglichen Bericht Laidoners folgende Einzelheiten: Besbescho ist ein Dorf mit circa 3000 Einwohnern. Die Türken unzingelten daselbst, forderten die 40 schönsten Frauen und erschlugen deren Männer. Eine Woche später verschleppten sie die Einwohner dieses Dorfes in das Landesinnere, während sie Greise, Kranke und Kinder, die nicht nachfolgen konnten, erschlugen. Verstärkt erlitt daselbst daselbst daselbst. Von 100 Familienmitgliedern des Ortsvorstehers retteten sich nur 13 durch die Flucht. Die übrigen wurden getötet, mit Ausnahme von vier Schwestern, die als Gefangene den Offizieren zufielen. Aus dem Dorfe, welches das reichste im Bezirk ist, wurden 10.000 Stück Vieh weggetrieben.

Ein Attentat auf Stresemann?

Berlin, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Heute sind zwei Männer, die nach ihren eigenen Angaben den Rechtsparteien angehören, unter der Beschuldigung verhaftet worden, ein Attentat auf den Außenminister Stresemann geplant zu haben. Der eine ist ein verbummelter Akademiker namens Kaldendorff, ein Anfänger Hitlers, der andere ein Bureaugehilfe namens Lorenz, der der deutschnationalen Partei angehört. Die beiden hatten einen Plan entworfen, wonach Stresemann nach dem Vorbilde Rathenaus ermordet werden sollte. Der untersuchende Richter hat den bestimmten Eindruck gewonnen, daß es sich nicht um bloße Besprechungen und Vorbereitungen handelt, sondern daß ihnen angeht ihr politisches Anschauen die Ausführung ihres Planes voll zugetraut werden könne.

Ein stiller Verurteiler

Berlin, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Vor dem Schwurgericht wurde heute ein politischer Prozeß zu Ende geführt, der mehrere Wochen lang gedauert hat. Angeklagt war der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und Stadtrat Julius Streicher wegen fortgesetzter Beleidigung des demokratischen Oberbürgermeisters von Nürnberg, Dr. Sülzeim. Streicher wurde zu zwei Monaten Gefängnis und zur Erlegung der Prozeßkosten verurteilt.

Ein blütiges Drama im Gerichtsaal.

Saargemünd, 15. Dezember. Heute spielte sich im hiesigen Justizpalast im Bureau des Untersuchungsrichters, welcher im Begriffe war,

einen Angeklagten zu verhören, ein blütiges Drama ab. Bei der Konfrontierung der beiden Parteien zog der Angeklagte einen Revolver hervor und gab einen Schuß gegen den Ankläger ab. Das Projektill verfehlte aber das Ziel und traf den Privatläger vertretenden Präsidenten der Revolverkammer, welcher auf der Stelle getötet wurde. Der Angeklagte gab hierauf noch einige Revolverschläge ab, trat noch ein Fläschchen mit Gift aus und stürzte sich sodann vom Fenster des dreien Stadtwertes herab. Er war auf der Stelle tot.

Arbeitertod.

Berlin, 16. Dezember. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus München: Bei Fürstenstein in der Nähe von Passau lösten sich plötzlich gewaltige Felsmassen los und begruben elf Steinbrucharbeiter, von denen sechs getötet, die übrigen schwer verletzt wurden.

Zum Tode Pablo Iglesias. Zum Hinscheiden des Erwerbers und Vorkämpfers der spanischen Arbeiterklasse, dessen Tod die gesamte Internationale in Trauer stürzt, hat das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale folgendes Beileidstelegramm an die spanische sozialistische Partei gerichtet: „In Pablo Iglesias verliert nicht nur die sozialistische Bewegung Spaniens ihren Gründer und Führer, sondern auch die ganze Internationale einen der Heroen, die ihre Kämpfe in den schwersten Zeiten mitgeföhrt. Wir bitten Sie, am Grabe des teuren Toten einen Kranz niederzulegen mit der Aufschrift: Dem großen Vorkämpfer der Arbeiterklasse — Die Sozialistische Arbeiter-Internationale.“

Parteiange. Zu Weihnachten (25. und 26. Dezember) hält die Sozialdemokratische Partei Ungarns ihren diesjährigen Parteitag in Budapest ab. — Die sozialistische Partei Polens (P. P. S.) hat ihren Parteitag für den 31. Dezember und die folgenden Tage nach Warschau einberufen.

Tages-Neuigkeiten.

Die Kunit des Dementierens.

Karlchen schreibt in der Münchener „Jugend“ (Heft 50): „Am Mittwoch las ich in der Zeitung folgende lebliche Notiz: „Als der Stadtverordnete Stulpe gestern Abends um sieben Uhr wie gewöhnlich mit einem Schnapstrunk beladen, den Marktplay überquerte und seinen holden Tenor ertönen ließ, trat der Steuerzahler Friedrich Müller auf ihn zu und gab ihm eine schallende Ohrfeige, daß das sanfte Echo erbebend widerkündete. Stulpe sprang schreckhaft auf eine elektrische und entleuchtete mit hochgeschwollener linker Wade.“

Das kann Stulpe unmöglich auf sich sitzen lassen, dachte ich mir, und richtig, am Mittwoch fand folgendes Schreiben des Herrn Stulpe im Blatt:

Auf Grund des Paragraph 11 des Preßgesetzes erkläre ich Sie um Aufnahme nachstehender Berichtigung:

1. Es ist nicht wahr, daß ich um sieben Uhr den Marktplay überquerte. Wahr ist vielmehr, daß ich es erst um halb 8 Uhr tat.
2. Es ist nicht wahr, daß ich einen Schnapstrunk faße. Wahr ist vielmehr, daß ich von einer Weinprobe kam.
3. Es ist nicht wahr, daß der Steuerzahler Friedrich Müller auf mich trat. Wahr ist vielmehr, daß er August Müller heißt.
4. Es ist nicht wahr, daß ich meinen Tenor ertönen ließ. Ich habe vielmehr einen tiefen Bass.
5. Es ist nicht wahr, daß unser Marktplay ein Echo hat. Wahr ist vielmehr, daß er niemals eins gehabt hat.
6. Es ist nicht wahr, daß meine linke Wade geschwollen ist. Geschwollen ist vielmehr meine rechte Wange.

— Eine fulminante Berichtigung Ra. kein Wunder: es hat ihm ja auch der Mann geholfen, der seit Jahren die amtlichen Dementis verfaßt.“

Hierzu haben wir zu bemerken, daß die meisten „Berichtigungen“, die uns zugehen, in ähnlicher Weise abgefaßt sind.

Bürgerlicher Dank an die Wähler.

Wie wir schon an verschiedenen Beispielen aufzeigen konnten, statten die vor dem 15. November so plötzlich arbeitervreundlich gewordenen bürgerlichen Parteien aller Schattierungen, da sie Morgenluft wittern, ihren Wählern im Arbeitsmittel, noch bevor das neue Parlament zusammengetreten ist, den Dank in einer Weise ab, der allen arbeitenden Menschen, insbesondere am flachen Lande, doch endlich die Augen öffnen sollte. Wie sich zum Beispiel in Koleschowitz bei Pechitz die Baukünstler als Freunde des Volkes nach den Wahlen zeigen, sollen nachstehende, uns von dort zugekommene Zeilen beweisen: Der 86jährige Meierhofarbeiter Josef Blaz aus Hermannsdorf hat sich über 60 Jahre lang bei der „Herrschaft“ Wallis geschunden. Nachdem er nun gänzlich arbeitsunfähig ist, „erkühnte“ er sich, durch die Organisation der Land- und Forstarbeiter seinen gesetzlichen Anspruch auf Versorgung einzubringen. Dazu benötigte er vor allem eine Bestätigung des Bürgermeisters in Koleschowitz, daß er tatsächlich sein ganzes Leben auf dortigen Meierhöfen gearbeitet hat. Der Herr Bürgermeister, der den Eschken gegenüber so unvornehmend ist, daß er Leere Trudsachen bestreiten soll, erkundigte sich vorher beim hiesigen hiesigen Rentmeister, ob er diese Bestätigung ausfolgen solle oder nicht. Schließlich verweigerte er die Bestätigung, weil dies der Rentmeister für gut befunden haben dürfte, da ja die Herrschaft ein Interesse daran hat, wenn der alte Mann nichts bekommt. Die Gemeinde sollte dagegen ein umso größeres Interesse daran haben, daß dem alten Manne, — welcher von der Gemeinde eine monatliche Armenunterstützung von sage und schreibe zwölf Kronen erhält, von welcher er selbstverständlich nicht einmal genug Brot kaufen kann — die gesetzliche Versorgung zuteil wird. Man wird vielleicht sagen das sei die Handlung eines einzelnen Mitgliedes des Bundes der Bauwirte, wofür man nicht den ganzen Bund verantwortlich machen kann; deshalb noch eine andere Kleinigkeit: Am 9. Dezember sollte in Koleschowitz eine Gemeindeverteilung stattfinden mit dem einzigen Programmpunkte „Verhandlungen über den Schulvoranschlag per 1926“. Der richtiggestellte Schulvoranschlag, in welchem die Ausgabe für Lehrmittel für arme Schulkinder um 200 Kronen erhöht und ein neuer Ofen für den Schulener genehmigt werden sollte, lag zwar vor, doch hatten es sechs deutschbürgerliche Gemeindevorsteher vorgezogen, in der Sitzung nicht zu erscheinen, damit sie beschlußfähig werde. Es wird nun der frühere Voranschlag aufgelegt und wenn im nächsten Jahre weniger Lehrmittel für arme Schulkinder vorhanden sein werden, wenn der Schuldner weiter mit dem alten, unbrauchbaren Ofen auskommen muß und wenn endlich alte Arbeiter um ihre Ansprüche gebracht werden, so ist der Dank aller der Geschädigten den deutschbürgerlichen Parteien aller Schattierungen abzustatten. Ja, es bewahrt sich wortwörtlich, wie wir es vor der Wahl vorausgesagt haben: „Der Mohr hat Nr. 27 gewählt, der Mohr kann geben.“

Rückverant bei Prödel. Die Prager Partei hat ihr Bränner Sekretariat aufgelöst und bereit das Inventar — zwei Schreibische, eine Schreibmaschine — „fast neu“ zum Verkauf an.

Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 17. d. M.
 Prag. 11.00, 17.00, 20.02: Konzerte, Musik. —
 Brünn. 20.00 Konzert. — London. 20.30: Ref-
 ratorium. — Paris. 21.45: Konzert. — Ber-
 lin. 21.00: Beethovenabend. — Stuttgart.
 20.15: Volkstonert. — Leipzig. 20.15: Krippen-
 abend. — Breslau. 20.30: „Die deutschen Klein-
 städter“. — München. 19.30: Symphoniekonzert.
 — Frankfurt. 20.30: „Alt-Heidelberg“. —
 Wien. 21.30 Mille-Abend. — Zürich. 20.30:
 Russische Lieder.

Christlichsoziale Ehrenmänner.

Der Gründer der Grazer Christlichsozialen Partei wegen Betruges zu drei Jahren verurteilt.

Am Montag nachmittags wurde in Graz unter ungeheurem Andrang der Zuhörer das Urteil in dem Prozeß gegen die Leiter der Kaufmännischen Kreditanstalt, der sogenannten Vollenhals-Bank, verkündet.

Der Angeklagte Thomas Vollenhals wurde wegen Betruges und Krida zu drei Jahren schweren Kerkers, sein Sohn Karl wegen Betruges zu fünfzehn Mona-ten schweren Kerkers, Alois Fehrl wegen Krida zu vier Monaten strengen Arrests verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Als erwiesen wurde angenommen, daß Vollenhals den Betrug durch Inserate in der Grazer „Tagespost“ und im christlichsozialen „Sechsstundenblatt“, in denen eine falsche Bilanz mitgeteilt war, begangen hat. Also die Krida wurde durch die betrügerischen Vorgänge in der Bank begangen. Herr Vollenhals wurde wegen der falschen Bilanz, Fehrl wegen der falschen Krida verurteilt.

Thomas Vollenhals war Gründer der christlichsozialen Partei in Graz. Er hat sich in der Zugerzeit als wütender Agitator hervorgetan und hat damals den „Zueger-Kalender“ herausgegeben. In der Kurzeit war er auch christlichsozialer Gemeinderat von Graz.

Krankenfürsorge in einer christlichsozialen Krankenasse.

Die Bezirksstelle in Gmünd der Kranken-asse der landwirtschaftlichen Arbeiter wird seit mehreren Jahren von einem frommen Christlichsozialen, Benno Kopp, bewirtschaftet. Dieser bestreift die Krankenasse seit Jahren um Beträge, die bis heute 120 Mil-lionen Kronen überschritten haben. Seit 1923 fabriizierte Kopp Krankenscheine, die er mit falschen Stempeln und gefälschten Unterschriften verah und dann als echte Krankengeldbescheinigungen der Zentrale nach Wien verrecknete. Der christlichsoziale Rasen-dieb besah von allen forst- und landwirtschaftlichen Betrieben, ferner von sämtlichen Ärzten aus dem Gmünder Kreise Stempeln, mit deren Hilfe er Krankenscheine und Bescheinigungen erzeugte und fälschte, was das Zeug hielt. Sodann legte er die Unterschriften der Unternehmer und ihrer angeblichen Arbeiter hinu und die Wiener Zentrale, wohl erstaut über die riesige Arbeits-leistung, die da in Gmünd ein einziger Funktionär bewältigte, spendete dem Tüchtigen Lob und Millionen und wieder Millionen für Krankengelder dazu.

Kopp wurde dieser Tage in die Zentrale nach Wien bestellt und hier verhaftet. Die Wiener Polizei, die sonst wenn ein verhungertes Arbeits-loser einen Wertgegenstand von einigen Schillingen entwendet, sehr gesprächig ist, hat über diesen gewitz nicht unbedeutenden Kriminalfall keine Silbe mitzuteilen gewußt. Allerdings, wie zugestanden werden muß, nicht aus eigenem Antrieb; da half schon ein hoher christlichsozialer Parteivorden-träger aus Niederösterreich nach.

Die sogenannte „gute Gesellschaft“ in Wien hat wieder einmal ihren Standa, der seit zwei Tagen mit allen seinen Einzelheiten die Spalten der Wiener Zensationspresse füllt und der, wohl treffender als all die Affären der Wiener „guten Gesellschaft“ in den letzten Jahren, die Seilschaft Seelenanierung des Bürgertums zu charakterisieren vermag. In einer Kottagevilla in Währing, also jenes Bezirkes in Wien, wo die Spitzen der Gesellschaft wohnen, wurde in der Wohnung einer Frau Gerne ein geheimer Liebesklub entdeckt, der den Treffpunkt der Wiener Geldaristokratie bildete und der, nach den Mitteilungen der Wiener Presse, mit allen Anzeichen der Erotik ausgestattet war. Die Villa besah ein eigenes „Reichens-tabinett“, in dem ausschließlich Herren und Frauen der „besten Gesellschaft“ ihrer abnormalen Veranlagung fröhnten. In der Mehrzahl waren Frauen die Schlozer und benutzten hierbei aus Leder gestichene Instrumente, an deren Enden schwere stachelige Metallstücke eingestochten waren. Es soll sich häufig ereignet haben, daß Männer so furchtbar zugerichtet wurden, daß sie die Treppe halb hinabgetragen werden mußten. Auch zu widerlichen Szenen gleich-geschlechtlicher Art zwischen Frauen der „Gesellschaft“ soll es in dem Salon gekommen sein. Für den normalen Verkehr waren fast nur käufliche Mädchen bestimmt, die um ein Spitzgeld ihre Ehre und Gesundheit preisgaben. Sie waren, um das Deforum des Massage-Salons zu mahnen, alle mit weichen Spitalsitteln besetzt, unter denen sie jedoch feinerlei Unterwäsche trugen. Die Polizei sucht vor allem den Kundenkreis der beschriebenen Saloninhaberinnen festzustellen. Die bis jetzt bekannten Personen sind meist Kautleute und Industrielle, oder deren Frauen und Töchter. Es wird unter den Freunden des Hauses auch eine im öffentlichen Leben stehende Persön-lichkeit genannt.

Spielwarenindustrie im sächsischen Erzgebirge.



Familie eines Heimarbeiters beim Herstellen und Bemalen von Tierfiguren. Links der hölzerne Reifen, von dem die einzelnen Tierfiguren nacheinander abgehakt werden.

Konkursverfahren und Steuerbehörden. Mit dem Erlaß vom 18. März 1925, Zahl 144.676-24, hat das Finanzministerium mitgeteilt: „Zusolge Belanngabe des Justizministeriums in Prag geht aus den Berichten des Oberlandesgerichtes in Prag hervor, daß das Konkursverfahren in vielen Fällen deshalb nicht beendet werden kann, weil die öffentlichen Abgaben sehr langsam be-messen und die Steuererfurse und Gesuche um Steuerbegünstigungen nicht rechtzeitig erledigt werden. Da diese rasche Durchführung des Kon-kursverfahrens eine wichtige volkswirtschaftliche Bedeutung hat, sind sämtliche Steuerangelegen-heiten im Falle eines Konkurses mit größter Beschleunigung zu erledigen.“

Prager Chronik. Der Prager Stadtrat macht darauf aufmerksam, daß er die Aktion zur Errich-tung von Familienhäusern auf der Mal-bazinka in Smichow nur für jene Personen un-

ternimmt, die in Prag wohnen und hier ständig beschäftigt sind. Ferner wird mitgeteilt, daß der Investitionsbeitrag für ein Grundstück von K 8.56 auf 4 K pro Quadratmeter herabgesetzt wurde, so daß die Jahrespacht für das Grundstück im Aus-maße von 20 Quadratmetern bloß 80 K betragt. Die Nachfrage nach Doppelhäusern ist so groß, daß nicht alle Bewerber berücksichtigt werden können. Dagegen ist es möglich, sich um Häuser mit Keller, Dachraum, einer Wohnküche, einer Kammer mit Boden im Werte von zirka 27.000 bis 30.000 K zu bewerben. Es besteht die Aussicht, eine ähnliche Notbauaktion aus gepachteten Grundstücken mit der Zeit auch in anderen Teilen Prags durchzu-führen. Gleichzeitig schreibt die Prager Gemeinde das Offertverfahren zum Bau von 20 Zinshäu-sern aus, die einen Aufwand von ungefähr 17 bis 19 Millionen Kronen erfordern werden.

Das Recht der Frau auf Arbeit.

Berlin, 2. Dezemberwoche.

Wenn im Heidelberger Parteiprogramm der SPD, „die vollständige Verwirklichung der ver-fassungsmäßigen Gleichstellung aller Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts“ verlangt wird, so erscheint diese Forderung uns heute als Selbst-verständlichkeit. Wir denken bei dieser ver-fassungsmäßigen Gleichstellung nicht nur an die rechtlichen Auswirkungen, sondern mindestens ebenso sehr an die wirtschaftlichen. Zu dieser For-derung hat sich unsere Partei erst allmählich durchgekämpft; nicht immer schien allen unsern Parteigenossen die Forderung der Gleichstellung von Mann und Frau als ein wesentlicher Be-standteil der sozialistischen Ideen. Auf dem Pa-riser internationalen Kongreß 1880 wurde die Frau als Konkurrentin des Mannes auf dem Arbeitsmarkt bezeichnet, die möglichst aus dem Produktionsprozeß zu entfernen ist. Die wirt-schaftliche Entwicklung und die theoretische Klä-rung der sozialistischen Ideen haben diese Auf-fassung verändert; die Resolution des diesjähri-gen internationalen Kongresses in Marseille for-dert „die wirtschaftliche Gleichstellung der Ein-kommens- und Lebensbedingungen“.

Wir wissen alle, daß diese Forderung bisher in keinem Lande der Welt erfüllt ist. Wir haben uns aber leider sogar bis zu einem gewissen Grade daran gewöhnt, allgemein im Wirtschafts-prozeß die Frau benachteiligt, die weibliche Arbeit geringer entlohnt zu sehen. Nur in besonde-rassen Fällen, wie z. B. bei dem Verfassungs-bruch, der durch den Abbau der weiblichen Be-amtinnen in diesem Sommer vollzogen wurde, empören wir uns, vergessen aber nur zu sehr, daß wir alle jeden Tag gezwungen sind. Objekte eines Verfassungsbruchs zu sein, indem wir un-sere Arbeitskraft billiger hergeben müssen als die Männer.

Von Unternehmerseite wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die Frauenarbeit deshalb geringer entlohnt werden müsse, weil sie durch die geringere körperliche Leistungsfä-higkeit der Frau, durch die Notwendigkeit häufigerer Arbeitsunterbrechungen vor und nach Geburten usw. weniger ergiebig sei. Doch die Frauen zu ganz bestimmten körperlich schwe-ren Arbeiten nicht fähig sind, kann und soll natür-lich nicht bestritten werden. So würde es ja auch keinem Unternehmer, z. B. im Bergbau einfallen, Frauen zu solchen Arbeiten einzustellen. Es ist aber auch eindeutig erwiesen, daß zu anderen Berufen die Frauen bei weitem geeigne-ter sind als die Männer und ihre Arbeitsinten-sität weit größer ist. So ist z. B. für die Textil-industrie die Frau mit ihren gelenkigen Fingern weit geeigneter als der Mann, und nicht zufällig gehören drei Viertel der Textilarbeiterschaft dem weiblichen Geschlecht an. Daß die

Arbeitskraft und Arbeitsfähigkeit der Frau eine andere ist als die des Mannes,

ist nie bestritten worden; aber sie ist keine gering-wertigere, und es ist ja einer der Hauptvorteile unserer arbeitsteiligen Produktionsweise, daß man jede Arbeitskraft an die Stelle stellt, an der sie besonders genützt werden kann. Ein Vorteil, der von Arbeitgeberseite natürlich voll ausgenutzt wird. Nach unserm Grundsatz: „gleicher Lohn für gleiche Leistung“, ist es also vollständig un-gerechtfertigt, daß die Durchschnittslohn-höhe im Produktionsprozeß die gleiche ist.

Diese Grundforderung, die auch auf dem internationalen Frauentag in Marseille wieder erhoben wurde, stellen wir keineswegs nur aus ökonomischen und allgemeinen Gerechtigkeits-gründen, sondern gerade vom Standpunkt des Sozialismus. Wir sind lange Zeit, wie anfangs erwähnt, als Konkurrenten der männlichen Ar-beitskollegen betrachtet worden; wenn wir nun heute als

gleichberechtigte Mitkämpfer

in dem Gesamtkampf stehen, den das Proletariat für seine Befreiung kämpft, so dürfen wir nicht durch billigere Verkauf unserer Arbeits-kraft die industrielle Reservearmee vergrößern, wie etwa am Anfang des vorigen Jahrhunderts die Frauen- und Kinderarbeit zu der großen Arbeitslosigkeit führte.

Das „grundsätzliche Recht auf Arbeit“ wird in unsern Reihen der Frau heute zuerkannt. Zweifel steigen manchmal auf, wenn es sich um die Arbeit der verheirateten Frau handelt. Auch in unsern Reihen wird noch manchmal die Ansicht vertreten, daß die Frau, deren Mann Arbeit hat, arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen die Arbeit nicht fortnehmen dürfe. Denken wir aber an die heutigen Lohnverhältnisse, die es in den seltensten Fällen möglich machen, daß eine ganze Familie von dem Einkommen des Mannes lebt, so wird es ohne weiteres klar, daß keine Frau sich mit der Berufsarbeit neben der Hausarbeit belasten wird, die nicht durch die bittere Notwendigkeit dazu gezwungen ist. Diese doppelte und dreifache Belastung der Frau erscheint uns gewiß nicht als Ideal und es ist ein Teil der Kulturaufgaben des Sozialismus, hier Abhilfe zu schaffen. Die Forderung des Rechts auf Arbeit auch für die verheiratete Frau ausreicht zu erhalten, zwingt uns nicht nur die gegenwärtige wirtschaftliche Notlage der gesamten Arbeiterschaft, sondern sie steht auch prinzipiell mit den Grund-anschauungen des Sozialismus, daß Arbeit zu den Urrechten, aber auch zu den Urpflichten des Menschen gehört, im Einklang.

Jede Gleichmacherei liegt uns fern; Diffe-renzierung hat not. Sie ist aber nur möglich auf dieser Grundlage: Gleicher Lohn für gleiche Lei-stung; gleiches Recht für alle!

Dora Fabian.

Gemeinschaftsreisen 1926. Für die 1926 zur Durchführung kommenden Ferienfahrten der Organi-sation für Urlaubsreisen, Sib Bodensack, mehrte sich die Zahl der Anmeldungen, woraus auf eine starke Beteiligung aus Arbeiter- und Angestellten-kreisen geschlossen werden kann. Zur Unterscheidung von anderen Reisegesellschaften ist die Bodensacker Reiseorganisation eine Einrichtung der modernen Arbeiter- und Angestellten-Bewegung, auf deren Geschäftsführung unsere Bildungszentrale entspre-chenden Einfluß besitzt. Schon der Umstand, daß organisierte Arbeiter und Angestellte vor anderen Reiseteilnehmern die Begünstigung großer Ermäßigung der Reisekosten eingeräumt erhalten, be-weist den Vorteil für die organisierten Arbeiter und Angestellten und sollte allein schon der Anlaß sein, lebhaft an Reisen dieser Organisation teilzu-nehmen. Wer einmal eine Ferienfahrt mit der Bodensacker Reiseorganisation unternimmt, dem wird vor anderen Reisegesellschaften wohltuend der stark zum Ausdruck kommende Gemeinschafts-sinn aufgefallen sein, der die Mängel, in einer anderen Gesellschaft zu reisen, völlig verschwinden läßt. Die vorjährige Italien-Reise, die diesjährige Pfingst-fahrt nach Wien wurde allen Teilnehmern zum Er-lebnis, was die Nummern von Dankschreiben und die vermehrte Zahl von Anmeldungen zu den nächst-jährigen Reisen in das Salzammergut durch 7 Tage und nach Italien durch 16 Tage beweist. In den nächsten Tagen erscheint die erste Nummer der Reise-zeitschrift „Der Ausflieger“ in für unsere Verhältnisse geschmackvoller Ausführung, woraus wir noch zu-rückkommen werden. Es steht zu erwarten, daß sich diese Zeitschrift bei allen gesellschaftlich organi-sierten Arbeitern und Angestellten auf einbürgern wird, kann sie doch als eine beachtenswerte Kultur-zeitschrift angesehen werden. Probenummern der Zeitschrift „Der Ausflieger“ können schon jetzt gegen K 3.— Rückporto von der Zentrale für das Bildungswochen in Prag II, Nebojska 18, ange-fordert werden, wofür auch Prospekte über die nächstjährigen Gemeinschaftsreisen gegen K 2.— Rückporto bezogen werden können.

Das Volks- und Bürgerchulwesen nach dem Stande vom 31. Dezember 1924. Die soeben erschiene Nummer 124 der „Mitteilungen des Sta-tistischen Staatsamtes“ bringt eine kurze Uebersicht der Volks- und Bürgerchulen nach dem Stande vom 31. Dezember 1924. An diesem Tage gab es in der ganzen Republik 1696 Bürgerchulen mit 827.488 Schülern und 14.017 Volksschulen mit 1.406.563 Schülern, im ganzen gab es an den Volks- und Bürgerchulen 1.794.046 Schüler (also um 161.885 weniger als im Vorjahre); von ihnen waren 1.192.951 Tschechoslowaken, 61.017 Russen, 390.996 Deutsche, 107.360 Magyaren, 14.881 Polen, 721 Rumänen, 24.568 Juden und 1857 Schüler sonstiger Nationalität. Nach der Unterrichtssprache gab es 1215 Bürgerchulen mit „tschechoslowakischer“ Unter-richtssprache, 11 mit russischer, 482 mit deutscher, 17 mit magyarischer, 9 mit polnischer und 12 mit mehrfacher Unterrichtssprache. Volksschulen gab es 9226 mit „tschechoslowakischer“, 459 mit russischer, 8339 mit deutscher, 814 mit magyarischer, 85 mit polnischer, 2 mit rumänischer, 9 mit hebräischer und 83 mit mehrfacher Unterrichtssprache. Klassen gab es an den Bürgerchulen 7542 (um 877 mehr als im Vorjahre), an den Volksschulen 85.378 (um 1131 weniger). Die Größe der Schülerzahl an den Volks- und Bürgerchulen veranschaulicht die erste Tabelle; so gab es z. B. an den Bürgerchulen 127 Klassen mit mehr als 70 Schülern (darunter 1 mit mehr als 100), 17 mit bis 10 Schülern, an den Volks-schulen 1147 Klassen mit mehr als 100 Kindern (darunter 116 Klassen mit mehr als 100 Kindern), 235 Klassen mit bis zu 10 Kindern. Von diesen 116 besonders überfüllten Klassen entfallen 85 auf die Slowakei, 31 auf Karpatenrußland, nach der Unter-richtssprache waren von ihnen 87 „tschechoslowa-kische“, 28 russische, 20 magyarische und eine deutsche. — Außerdem bringt diese Nummer eine kurze Uebersicht über die Kinderärzten, Kinderbewahr-anstalten und Krippen sowie auch über die Schulen an Anstalten für nichtvolkshunlige und vernachlässigte Kinder.

Ein Vermächtnis Hermann Greulich. Der kürzlich verstorbene Senior der schweizerischen Arbeiterbewegung Hermann Greulich, war be-kanntlich kurz vor seinem Tode an der Spitze der sozialdemokratischen Liste in Zürich in den schwei-zerischen Nationalrat gewählt worden, ein Man-dat, das er schon seit mehr als zwanzig Jahren bekleidete. Greulich war seiner Wiederwahl so sicher, daß er am Ende der vorigen Legislatur-periode sein Amt im Sitzungslokal des National-rates nicht ausgeräumt hatte. Als nun statt sei-ner Nachfolger den Platz bekleidete, fand er das Platz hübschlich geräumt, so wie es Greulich ver-lassen hatte, und darin in der schönen Handschrift des Alten einen Entwurf zu einem Antrag, der folgendermaßen lautet:

Der Bundesrat wird eingeladen, Bericht und Antrag einzubringen über die Zuerkennung des gleichen Stimmrechtes und der gleichen Wähl-barkeit der Schweizerbürgerinnen mit den Schweizer-bürgern.

Das letzte Wort des greifen Vorkämpfers der Menschenrechte — wenn man den undatierten Entwurf dafür nehmen will — galt also der Gleichberechtigung der Frauen.

Volkszählungsergebnisse in Dänemark. Der am 15. November durchgeführten Volkszählung zufolge, ist die Einwohnerzahl Dänemarks seit dem Jahre 1921 um 152.000 auf 3.420.000 ge-stiegen. Kopenhagen zählt 729.000 gegen 700.600 Einwohner im Jahre 1921.

Devilenturje.

Prager Kurse am 16. Dezember.

	Heft	Wage
100 holländische Gulden	1850.—	1295.—
100 Reichsmark	808.50.—	807.50.—
100 belgische Franken	132.80.—	134.20.—
100 Schweizer Franken	651.64.—	654.63.—
1 Pfund Sterling	163.57.50	164.77.50
100 Lire	135.29.50	137.32.50
1 Dollar	3.170.—	34.—
100 französische Franken	122.92.50	124.32.50
100 Dinar	59.85.—	60.35.—
10.000 ungarische Kronen	4.70.10	4.83.10
100 polnische Zloty	287.—	293.—
100 Schilling	476.—	479.—

Literatur.

Sudetendeutsche Volkskunde. Dr. Emil Lehmann, Professor am Staatsgymnasium in Teplitz-Schönau, hat es (im Verlage von Duellé u. Mayer in Leipzig) unternommen, eine sudetendeutsche Volkskunde herauszugeben. Nach einem kleinen Vorwort, in dem der Verfasser seinen Werdegang flüchtig berührt, um seine Eignung für die Herausgabe eines derartigen Buches zu erweisen, läßt er nach einer kurzen Einleitung, in der er versucht, den Begriff des Sudetendeutstums und der sudetendeutschen Volkskunde darzulegen, in neun Abschnitten über Siedlungsgeschichte, Siedlungsformen, Tracht und Volkskunst, Mundart und Sprechweise, Volksdichtung, Volksglaube, Sitte und Brauch im Jahreskreis, Sitte und Brauch im Lebenslauf und volkstümliche Gesamtentfaltung in wehmütig-flüssigem Deutsch eine Menge von Tatsachen mit zahlreichen literarischen Hinweisen folgen, die dem Buch das Gepräge einer wissenschaftlichen Arbeit aufdrücken sollen. Aber er beschränkt sich nur allzu sehr auf Wiedergabe von nackten Tatsachen, ohne den Versuch zu machen, die vorgefundenen Verhältnisse zu erklären und bei der außerordentlichen Vielfältigkeit des Stoffes zeigt er, daß er in einschlägigen Fachfragen, wie z. B. über Siedlungskunde und Siedlungsgeschichte, ziemlich oberflächlich orientiert ist. Das Buch ist mit sehr schönen Bildern ausgestattet, auf deren Erklärung leider vielfach im Texte zu wenig Rücksicht genommen ist. Inmerhin enthält es manche interessante Einzelheiten. Von Dr. Lehmann, der in der national-„sozialistischen“ Bewegung eine große Rolle spielt oder doch gespielt hat, hätte man eine gründlichere Behandlung der sozialen Fragen und eine Durcharbeitung des Stoffes in dieser Richtung erwarten können. —

Der Film.

Die Wandlungen des Matthias Pascal heißt die neue Offenbarung, die dem neugestalteten Kinopublikum vorgelegt wird. Luigi Pizzarello, von dem das Stück verfaßt wurde, hat angeblich lange Zeit hindurch von einer Verfilmung seiner Werke überhaupt nichts wissen wollen und hat erst dann eingewilligt, als sich Jwan Mozkuchin entschlossen hatte, die Titelrolle zu übernehmen. Verkörperte die Hauptfigur ein anderer Schauspieler, nicht gerade Mozkuchin, der dem Stück durch sein bekanntes meisterhaftes Spiel einen ganz eigenartigen Stempel aufdrückt, wäre wohl diese neue Filmrichtung als ein Mißgriff anzusprechen. Pizzarello zeichnet nämlich die Welt und die Menschen in seiner Art, die sich in manchen seiner Stücke auf der Bühne als überaus anziehend und wirkungsvoll erwiesen hat, aber für eine Verfilmung weniger geeignet ist, da die Ausdrucksmöglichkeiten in Wort und Bild ganz verschieden sind. Der Film ist trotzdem entschieden sehenswert: einmal wegen der neuartigen Wege, die man da einschlagen versucht

hat, und dann, um Mozkuchins hinretzendes Spiel zu sehen. Es ist keine Ueberhebung, wenn der Künstler selbst erklärt hat, daß er diese Rolle als eine seiner Meisterleistungen auffaßt und schätzt, denn er ist in Wirklichkeit nicht nur der Träger der Hauptrolle, sondern des ganzen Stückes. S. W.

Ihr großes Glück (nach dem Roman „Das hohe Lied“ von Fern. Sudermann). Die Geschichte einer unglücklichen Frauenliebe, die sich nach dem großen Glück sehnt, ohne es zu finden und die sich bloß mit einem fargen Erjah begnügen muß, den ihr das harte Leben gönnt. Die Handlung führt in das einstrige bunte Offiziersleben des Vorkriegs-Deutschland, in jenes Leben, das für gewöhnlich sinn- und zwecklos zwischen Frauenjagd, Trunksucht und Drill ohne jedweden tieferen Gehalt verbracht wurde. Die erste Hälfte des Stückes muß als mißglückt bezeichnet werden: Oberst Metzger gleicht eher einem groben Feldwebel denn einem „adeligen“ Offizier und die Handlung ist an manchen Stellen unverständlich und völlig unbegründet. Doch dann geht sie in erst in zu nehmende, ergreifende Bilder über, die in ihrer Tragik von dem ehempfundnen Menschenschicksal einer unglücklichen getragen sind. Pola Legri als Hauptdarstellerin ist gut wie gewöhnlich, aber die Rolle steht ihr nicht besonders und man kann ihr das arme, gekehrte Weib in manchen Szenen nicht recht glauben. Auf ihrer Gestalt liegt ein Hauch von Gezwungenheit und Unwahrscheinlichkeit. Ebenso ist der junge Leutnant des Rammond Grifflth nicht so ohne weiteres hinzunehmen; aber ansonsten ist der Film in einer netten, wirksamen Darbietung gebracht, daß man leicht über die Mängel hinwegsteht. S. W.

Kunst und Wissen.

Das diesjährige Weihnachtsprogramm bringt Freitag, den 25. und Samstag, den 26., nachmittags das Weihnachtsmärchen „Der gestiefelte Kater“, an beiden Weihnachtsfesttagen, abends, die neue Oscar-Strauß-Operette „Teresina“, Sonntag, den 27., nachm. Lehars „Clo-Clo“ mit Pepi Blöcker-Kramer a. G., Sonntag, den 27., abends Smetanas „Verkaufte Braut“. In der Kleinen Bühne an beiden Weihnachtsfesttagen, abends die Komödien von Bernard Shaw „Zurück zu Methusalem“ (Adam und Eva — Das Evangelium der Brüder Barnabas), Freitag, den 25., nachm. die Hugo Firsch-Operette „Die tolle Pola“, Samstag, den 26., nachm. das Lustspiel „Der Gatte des Fräuleins“ mit Leopold Kromer a. G., Sonntag, den 27., nachm. Maughams Lustspiel „Victoria“ und abends den Schwank „Charleys Tante“. Der Kartenverkauf für diese 12 Weihnachtsvorstellungen beginnt Freitag, an der Tageloffa.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Donnerstag abends „Die verkaufte Braut“, Freitag abends „Clo-Clo“, Samstag „Zauberflöte“, Sonntag nachmitt. „Der gestiefelte Kater“, abends „Orlo“, Montag „Baby Fanny und die Dienstubenfrage“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag „Uebervahrt“, Freitag abends „Der Barbier von Sevilla“, Samstag „Charleys Tante“, Sonntag „Der Gatte des Fräuleins“, Montag Bankbeamtenvorstellung „Die Puppe“.

Herausgeber Dr. Ludwig Czec.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehner.
Druck: Deutsche Zeitungs-K.G. Prag.
Für den Druck verantwortlich O. Holtz.

Kleine Chronik.

Die Auster als Volksnahrungsmittel.

Wenn es nach dem Willen der englischen Regierung geht so werden Austern in Zukunft auch für Leute mit schmalen Portemonnaie ein durchaus erschwinglicher Leckerbissen sein. Seit dem Jahre 1918 sind auf Veranlassung der englischen Regierung umfangreiche Versuche unternommen worden, um Methoden ausfindig zu machen auf Grund deren eine künstliche Austerzucht in großem Stil in Schwung gebracht werden könnte. Die Versuche wurden an der Küste von Nordwales unweit von Connan vorgenommen. Sie hatten wie nunmehr bekannt gegeben wird, außerordentlichen Erfolg. Näheres wird jedoch erst in dem ausführlichen Bericht mitgeteilt werden, den die Regierung der Leffentlichkeit zu unterbreiten gedenkt und der sich gegenwärtig unter der Presse befindet. So weit bisher bekannt ist, wird in diesem Bericht ein ausführlicher Plan enthalten sein, wie in Zukunft künstliche Austerbänke geschaffen und bewirtschaftet werden sollen. Die Hauptschwierigkeit die bisher einer rationellen Austerzucht im Wege stand, lag darin, daß es nicht möglich schien, den Austerlaich zu konservieren. Jede Auster legt alljährlich rund eine Million Eier, von denen jedoch nur ein Zehntel Prozent vor dem Untergang bewahrt bleibt. Nicht weniger als 99.9 Prozent des Laichs gehen zugrunde. In Arcachon, dem bedeutendsten Austerplatz Frankreichs, ungefähr dreißig Meilen südlich von Bordeaux, ist man schon vor längerer Zeit dazu übergegangen, den Austerlaich mit Hilfe von Zweigbündeln und besonders konstruierten Netzen einzusammeln. Jungtiere, die hierbei mit eingefangen werden, werden in hölzernen Käfige getan, die an geeigneten Meeresstellen ausgehängt werden. Die jungen Austern entwickeln sich in diesen Käfigen sehr gut. Weniger gute Erfolge zeitigt dagegen das Einsammeln des Laichs. Inmerhin hat selbst diese primitive Methode bewirkt, daß

die Austerzucht von Arcachon in den letzten Jahren einer sehr großen Aufschwung genommen hat. Nicht weniger als 20.000 Menschen finden ihr Brot durch sie. Der Wert des Austerneports von Arcachon beläuft sich auf über fünf Millionen Mark im Jahr. Es bleibt abzuwarten, welche Wege in der Austerzucht jetzt England betreten wird. Auf jeden Fall wird es noch drei bis fünf Jahre dauern, bevor sich die neuen Methoden auswirken werden, denn so lange dauert es, bevor aus dem Laich marktsfähige Austern entstehen.

Der Kaktus.

Bei uns haben die Kaktus nur Freude zu geben, besitzen nur Liebhaberzucht, wirtschaftlichen Nutzen gewähren sie aber nicht. Anders ist dies in ihrer Heimat. W. v. Röder schreibt darüber im „Kaktuszüchter“: So verschieden wie die äußere Gestalt der Kaktus ist auch ihr Nutzen. Von baumartiger Größe, ähnlich einem Kastanienbaum, von armenleutertierartigen oder fandelaberähnlichen Kriechstäben an über die strauchförmigen Büsche zu den Kugelformen, von Haisluhgröße bis zu Gebilden von einem 200-Liter-Faß finden wir alle Formen vertreten. Man sehe sich einmal den Cereus giganteus, den Cereus geometricus, den Schlänglenkaktus, die Hirschkornäule, das Greifenhaupt oder einen Schinopsidbusch an! Gleich mannigfaltig ist auch ihr Stachelkleid vom reinsten Silberweiß bis zum tiefsten Schwarz über Hellgold und Rot, vom feinsten Flaumwedchen bis zur schlederdurchdringenden oder stridnadelgroßen Stachelform, ja bis zur Harpune finden wir alle Uebergänge. Die einen Arten nun sind Einsiedler, kommen nur allein stehend vor, andere bilden zwar Siedlungsgemeinschaften, die von Zeit zu Zeit gefunden werden. Einzelne Arten bilden weithin Dickichte, ja ganze Wälder, und nur selten dringt der Fuß eines Forschers in diese Wälder. In Australien zum Beispiel wurde die eingeführte Opuntia zu einer riesigen Sandplage,

Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der **Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.**

„Frauenwelt“
Eine Halbmonatschrift. Jede Nummer Ad 2.—.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad, Herzog Palace**

Die **Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad** unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art **Literatur.** Alle nicht lagernden oder wo immer angeforderten Bücher und Zeitschriften werden **raschest geliefert.**

Aus der Partei.

Jahresversammlung der deutschen sozialdemokratischen Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 15. Dezember fand die Jahresversammlung unserer Prager Parteioorganisation statt. Der Eingang in die Tagesordnung wurde eine von uns bereits veröffentlichte Sympathie Kundgebung für die in schwerem Lohnkampf befindlichen Bankbeamten beschlossen, sowie dem ehemaligen parlamentarischen Vertreter des Prager Wahlkreises Gen. Prof. Dr. Biechowski der herzlichste Dank der Organisation ausgesprochen. Sodann erlaten die Funktionäre den Jahresbericht, und zwar der Vertrauensmann (Dr. Strauß), der Kassier (Sieg), der Vorsitzende der Kontrolle (Julie Hadenberg) und die Vorsitzende der Jugendorganisation (Genossin Fink). Nach einer kurzen Debatte, in der u. a. auch der Wunsch nach Schaffung eines Arbeiterheimes in Prag ausgesprochen wurde, wurden die Berichte genehmigt und dem Kassier die Entloftung erteilt. Zum Schlusse wurden die Neuwahlen vorgenommen. Die Bezirksvertretung ist folgendermaßen zusammengesetzt: Bezirksvertrauensmann: Dr. Strauß, Stellvertreter: Deutsch, Schönfelder, Kassier: Sieg, Schriftführer, Greull. Beisitzer: Deutsch Marie, Druder, Gehorjam, Goldschmidt Grete, Hadenberg Julie, Köhler, Krása Fr.,



SANA
so fein wie Butter

Dr. Schwelb, Stalk (Kladno), Weber Paul. Mitglieder der Kontrolle sind: Dr. Engel, Blah Berta, Lahmer, Strnad. Bezirksbildungs-ausschuh: Dr. Franzel, Dr. Korla Redisch, Saggaster Hilde, Dr. Wiener. Frauenbezirkskomitee: Die Genossinnen Blaha, Deutsch, Glah, Goldschmidt, Klein, Hadenberg, Dr. Redisch, Saggaster.

Turnen und Sport.

Die künftige internationale sportliche Zusammenarbeit. In einem Kommentar zum Beschluß der Pariser Konferenz hinsichtlich der sportlichen Zusammenarbeit mit außerhalb der I.O.F. stehenden Verbänden bemerkt die „Deutsche Arbeiterzeitung“: „Es ist jetzt die Laitsit eingeschlagen worden, die von dem starren Prinzip abweicht, daß nur mit solchen Arbeiterportvereinen Wettkämpfe ausgetragen werden dürfen, die einem erklärten Arbeiterportverband angehören. Es genügt, daß sie christliche Arbeiterportvereine sind, wenngleich sie aus Not noch ihren heimischen bürgerlichen Verbänden angehören müssen. Es können also fortan deutsche Mannschaften in Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland usw. Wettkämpfe ausgetragen und Mannschaften dieser Länder umgekehrt in Deutschland. Die Mannschaften müssen aber Arbeitervereine, also Vereinen, die sich zur modernen Arbeiterbewegung bekennen, angehören. Mit bürgerlichen Verbänden darf weder im Inland noch im Ausland gekämpft werden.“

Internationaler Fußball der nächsten Zukunft. Der Fußballkalender unserer französischen Sportgenossen sieht für die laufende Saison u. a. vor: 4. April 1926 (Ostern) Frankreich—Belgien; 23. Mai 1926 (Pfingsten) Frankreich—Schweiz in Paris; dazwischen das Retourspiel Bantim—Wien.

Vom österreichischen Arbeiter-Schachbund. Der Vorstand des Wiener Arbeiter-Schachklubs hat einstimmig beschlossen, aus dem bürgerlichen Schachverband auszutreten. Mit ihm sind die drei letzten Arbeiter-Schachvereine aus dem bürgerlichen Verband ausgeschieden. Der Arbeiter-Schachbund Österreich zählt 2500 Mitglieder, viermal so viel als der bürgerliche Verband.

Ans dem schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportverband. In der letzten Zentralvorstandssitzung wurde beschlossen, das 1926 in Bern stattfindende Verbandsfest auf die Tage vom 7. bis 9. August festzusetzen. — Die „Schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportzeitung“ soll in ein allgemeines Arbeiterport-Organ ausgebaut werden, nachdem immer mehr Verbände das Blatt als Publikationsorgan anerkennen. Mit diesem allgemeinen Ausbau des Blattes soll auch eine vermehrte Erscheinungsweise ermöglicht werden.

Bereitet den „Sozialdemokrat.“
DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
Gesellschaft m. beschr. Haft.
empfehl ich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungen, Belegblätter, Plakaten, Flugschriften, Fiktoren, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.
IN TEPLITZ-SCHÖNAU
Tschernobrunn Nr. 6.